

Die Eiszeithöhlen der Schwäbischen Alb sind seit 2017 Unesco-Weltkulturerbe. Eine Segway-Tour führt mitten hinein ins Leben der Urzeit, zur Kunst unserer Vorfahren, den Anfängen der Kunst weltweit. Es ist ein Erbe, das bis heute Begehrlichkeiten weckt.

Text: Manuela Ziegler

Es ist dunkel und feucht hier drin. Gewiss kein „Schöner Wohnen“-Ambiente, aber ein strategisch günstiger Aufenthaltsort für unsere eiszeitlichen Vorfahren. Über 100.000 Jahre lang war die Vogelherdhöhle auf der Schwäbischen Alb immer wieder besiedelt. Sie liegt auf einem Felssporn, 20 Meter oberhalb des Flusses Lone mit Blick über den Talverlauf. Ringsum dehnte sich Grassteppe aus. Bereits von Weitem konnten die Urzeitmenschen Gefahr erkennen und Tiere wie Mammuts, Steppenwiesel und Wollnashorn sichten. Im Frühjahr führte die Lone das Schmelzwasser der Gletscher talab.

Heutzutage liegt die süddeutsche Region abgeschieden strategischer Siedlungsknoten. Erst das im Jahr 2017 erteilte Prädikat Unesco-Welterbe für die sechs Albhöhlen im Ach- und Lonetal rückt diese wieder in den Blick der Weltöffentlichkeit.

Von wegen primitiv

Besucherströme sieht man hier aber keine – auf dem Parkplatz stehen gerade einmal ein paar Autos. Eine Hinweistafel mit Karte macht auf verschiedene Höhlen- und Biketouren aufmerksam. Von dort führt ein stiller Weg am Wald entlang, hin zum Archäopark Vogelherd, der 2013

eröffnet wurde. Ein grünes Panorama tut sich auf, hügelige Wiesen und Wald, eingebettet in Ruhe. Die Ortschaften liegen versprengt. Niederstotzingen, so heißt das knapp 5000-Seelen-Städtchen im baden-württembergischen Landkreis Heidenheim, das den Archäopark 2013 ins Leben rief und seither trägt. Die Aufgabe fiel ihm durch einen Sensationsfund zu: ein kleines Mammut, rund zehn Gramm schwer, fein geschnitzt aus Mammut-Elfenbein und vollständig erhalten. Es stammt aus der hiesigen Vogelherdhöhle, ist um die 40.000 Jahre alt und zählt zur Kulturstufe des Aurignacien. Das Mammut markiert die Anfänge der figürlichen Kunst weltweit. In der „Schatz-

kammer“ steht das Original im gläsernen Kasten, daneben ein Löwenrelief. Funde und Fundort stehen beisammen, dies ist eine weitere Besonderheit. Zwei Info-Rotunden im Besucherzentrum erläutern archäologische Fakten. Es ist ein schickes, halbrundes Gebäude und – wie eine Höhle – dezent unter einem Grashügel versteckt, mit verglastem Ausblick auf den Vogelherd.

Das Außengelände lockt. An der ersten Erlebnisstation darf man in Fellbekleidung des Eiszeitmenschen schlüpfen: Die war zwingend bei einer mittleren Jahrestemperatur von fünf Grad plus, aber am Tag unseres Besuchs ist es dafür zu heiß. Der Rundgang führt weiter zu

einer Jagdstation, wo eine Besuchergruppe das Speerwerfen auf Wollnashorn-Attrappen probiert. Nur die Männer trauen sich vor, wie in der Eiszeit. Die Jäger beobachten eine Mammutherde: Ein kleines Mammut schert aus, wird vom Speer getroffen und stirbt. Die trauernde Mutterkuh kehrt zurück und legt sich sterbend dazu. Gänsehaut beim Zuhören. Nicht alle der steinzeitlichen Erlebnisstationen sind so ergreifend wie diese. Aber sie lassen erspüren, was Leben in der Urzeit hieß. An weiteren Hörstationen entlang des Rundgangs ist die Rede von heilenden Pflanzen, von Baumaterialien für gemütliche Zeltlager der Mammutjäger, und von möglichen >

Am Weltkultursprung

Der Archäologe und Museumspädagoge Rudolf Walter in Rentierfellkleidung und mit Speeren und Speerschleuder vor der Vogelherdhöhle im Lonetal bei Niederstotzingen, Schwäbische Alb: So könnten die eiszeitlichen Bewohner der Höhle ausgesehen haben.

Foto: Marc Steinmetz/Visum/picturedesk.com



Eine kleine, etwa 40.000 Jahre alte Tierfigur aus Mammutelfenbein – eine von mehreren, die unter anderem in der Vogelherdhöhle im Lonetal gefunden wurde. Foto: Daniel Maurer / EPA / picturedesk.com

> Zusammentreffen mit dem Zeitgenossen Neandertaler. So folgt man dem schmalen Pfad, der sich hügelanwärts windet, und gelangt auf dessen Rückseite hinein in die Vogelherdhöhle.

Überleben durch die Kraft des Denkens?

Über Jahrtausende wurde das Jura-Kalkgestein ausgespült, drei Eingänge freigelegt. Gut belüftet war die Höhle dadurch. Sedimentschichten hatten sich in Tausenden von Jahren abgelagert. Steinerner Werkzeugreste entdeckte der Heidenheimer Hermann Mohn 1931. Noch im selben Jahr ließ der Tübinger Urgeschichtler Gustav Riek die Vogelherdhöhle vollständig ausgraben. Der Fund von elf geschnitzten Tierfiguren aus der Zeit des Aurignacien war eine Sensation; auch wenn man im Nationalsozialismus eher nach Belegen eines frühen Germanentums gesucht hatte, wie der Gästeführer später erzählen wird. Den Abraum ließ Riek am Hang vor der Vogelherdhöhle abladen. Die dortigen Nachgrabungen (2005-2012) mit modernen archäologischen Methoden unter der Leitung von Nicholas Conard förderten Schmuckobjekte und Fragmente von Flöten zutage und – das kleine Mammut. Seine Bedeu-

tung ist unklar. Der sogenannte moderne Mensch, vermutlich aus Afrika eingewandert, stand nicht nur im primitiven Überlebenskampf, sondern fertigte aufwendige Kunstwerke von handwerklicher Perfektion. „Überlebte er den Neandertaler aufgrund seiner kulturellen Überlegenheit?“, stellt sich die Frage auf dem weiteren Rundweg. In den geistigen Horizont des Homo sapiens darf man sich am Ende einfühlen: am Platz der Kunst Bisons malen, Knochen-Schmuck fertigen oder hören, wie Schwirrhölz klingt. Derweil braut sich ein Gewitter zusammen. Das Auto steht zum Glück nah.

Mit modernem Gerät in die Uhrzeit

Nach zehn Minuten Autofahrt ist das Gasthaus Schlössle in Lindenau erreicht. Gutbürgerliche Küche und Biergarten laden zur Einkehr. Blitze zucken am blauschwarzen Himmel, Donner grollt, endlich kühlender Regen. Der ausgebildete Gästeführer und Archäopark-Guide Hermann Häußler trifft ein. Seit mehr als zehn Jahren bietet der Ruheständler geführte Touren an und hat mit den Segways eine attraktive Erkundungsform für die verstreut liegenden Höhlen entwickelt. Den Frühsiebziger aus dem na-

hen Langenau begeistern die Höhlen seit der Zeit jugendlicher Abenteuerspiele. „Die Tour heute ist unser Geschenk für Kurt*, der in der Karibik wegen eines Hexenschusses nicht mitfahren konnte“, erklärt die blonde Gabi*. Mit den Segways lassen sich mühelos längere Strecken zurücklegen, aber bei Nässe spielen die Akkus nicht mehr mit. Zum Glück hört es auf zu regnen. Gero Weiß, Geschäftsführer von segmove24, bestückt die 14 Mitfahrenden mit je einem Gerät plus Helm. „Rauf und runter mit drei Fingern, Weiß demonstriert Auf- und Absteigen, Ballendruck heißt Gas geben, Fersendruck heißt bremsen.“ Noch ein bissl wackelig fühlt sich’s an, aber die Fahrenden gewinnen bald an Sicherheit. Los geht’s! Leicht abwärts über die Felder, hinein in den sommerlichen Mischwald, der warme Fahrtwind erfrischt.

Im Grabungsfieber

Wir fahren das Lonetal abwärts auf Kieswegen, der Fluss fließt unterirdisch. Nach zweieinhalb Kilometern erreichen wir eine kleine Infotafel. Versteckt dahinter liegt die Bocksteinhöhle: ein Siedlungsplatz des Neandertalers, der älteste in Süddeutschland. 1932 grub der Tübinger Anatom und Prähistoriker Robert Wetzel hier, inspiriert von den Sensationsfunden in der benachbarten Vogelherdhöhle ein Jahr zuvor. „Die Funde von steinernen Werkzeugresten datieren bis zu 70.000 Jahre zurück“, sagt Häußler. Im Inneren ist es dunkel, kühl, es riecht modrig. „Ohne Führung erschließt sich keinem Fremden, warum das eine Unesco-Welterbestätte sein soll“, meint der Guide. Aber an der touristischen Koordination hapert es leider noch, so Häußler knapp. Wir müssen weiter – zum Hohlenstein. Wir erreichen ihn weiter östlich auf Wald- und Wiesenwegen mit bis zu 20 Kilometern pro Stunde. Auch hier hatte Wetzel 1936 gegraben, bis wenige Tage vor Kriegsbeginn 1939. „Unter dem Einfluss des Nationalsozialismus“ sagt der Guide. Rund 200 Elfenbeinsplitter hatte er in einer Zigarrenkiste privat verwahrt. Erst nach dem Ableben des Prähistorikers wurde der Fund, auf seinen Wunsch hin, dem Ulmer Museum vermacht. „In den Siebziger Jahren konnte aus den Elfenbeinsplittern der Löwenmensch rekonstruiert werden, weiter vervollständigt um Splitter aus privaten Quellen und zwei Nachgrabungen.“ Halb Löwe, halb Mensch – ein Fabelwesen, ebenfalls aus der Zeit des Aurignaci-



Auf dem Weg in den Untergrund: Eine Besuchergruppe vor dem Höhleneingang. Foto: Manuela Ziegler

en. Häußler hält eine rund 30 Zentimeter große Replik in die Höhe, geschnitzt aus dem rechten Stoßzahn eines Mammut. Der einst im Inneren verlaufende Nervenkanal markiert die Beinstellung der Kultfigur. „Äußerst geschickt genutzt, eine frühe, schwäbische Ingenieursleistung“, kommentiert der Guide und schmunzelt. Seine Führung erhellt, was leider auf keiner Infotafel steht: Die Inbesitznahme des urzeitlichen Erbes durch Riek und Wetzel gilt aus heutiger Sicht als Raubgrabung.

Wem gehört das Welterbe?

Begehrlichkeiten weckt das Erbe auch heute noch. Ein Stück weiter östlich passieren wir die Vogelherdhöhle. Diese war vor dem Mammutfund Teil von Häußlers Tour gewesen. Die Niedersotzinger hatten Grabung und Aufbau des umliegenden Archäoparks wesentlich finanziert. „Doch eine Presseführung konnte man mir leider nicht organisieren“, kommentiert die Besucherin. Fünf Ansprechpartner brauchte es für die Pressereise. „Will man Touristen fern und die Schätze für sich behalten?“ „Die Region ist sich der Bedeutung einer Welterbestätte bewusst. Allerdings müssen die Strukturen erst noch wachsen, ehe aus sechs Höhlen

und zwei Tälern ein Welterbe wird“, meint Häußler. Die Recherche bei den Verantwortlichen der Stadt Langenau ergab, sie profitiere als nächstgrößerer Ort von der steigenden Zahl der Übernachtungsgäste. Aber die Gemeinden mit Welterbestätte seien kleiner und müssten die Kosten tragen. Von rund einer halben Million Euro je Tal für zusätzliche Infrastrukturmaßnahmen ist die Rede. Seit einem Jahr ist die zentrale Geschäftsstelle „Weltkultursprung“ besetzt, finanziert von den zuständigen Landkreisen Heidenheim und Alb-Donau. „Eine der Hauptaufgaben wird es sein, die einzelnen Akteure der Region stärker zu vernetzen und die touristischen Aktivitäten zu koordinieren, damit sie als touristische Destination wahrgenommen werden“, antwortet die Geschäftsführerin Katharina Susec auf Nachfrage. Eine Mammutaufgabe. Herausforderung anderer Art warten auf dem Rückweg Lone-aufwärts. Häußler wählt einen steiler ansteigenden Waldweg. Nach rund 2,5 Stunden und acht Kilometern sind wir zurück am Gasthaus Schlössle. „Wir haben buchstäblich Geschichte erfahren“, meint eine Teilnehmerin. ─

(*Name von der Redaktion geändert)

Info

Seit Juli 2017 sind die sechs Höhlen im Ach- und Lonetal auf der Schwäbischen Alb Unesco-Welterbestätten. Geissenklösterle, Sirgenstein und Hohle Fels im Aichtal, und Hohlenstein-, Bockstein- und Vogelherdhöhle im Lonetal. Nur immobile Stätten erhalten das Prädikat. Es handelt sich um Siedlungsplätze des Neandertalers wie auch des modernen Menschen, mit herausragenden Funden ältester figürlicher Kunstwerke, etwa Venus vom Hohle Fels, und Musikinstrumenten der Menschheit (rund 40.000 Jahre alt). Sie sind an verschiedenen Fundorten zu sehen. Ach- und Lonetal liegen rund 30 Kilometer voneinander entfernt. Mit Wanderungen und Bike- und Segwaytours, sowie Führungen und Aktionen, kann das Leben und Wirken der Eiszeitjäger und -künstler hautnah erlebt werden.

www.weltkultursprung.de
www.lonetaltour.de
www.archaeopark-vogelherd.de
www.tourismus.alb-donau.kreis.de
www.spuren.org